

# Sonntags-Blatt

## Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 7. Juli 1899.

Jahrgang 19. No. 44.

Das Jahr 1898 hat den Zusammenbruch des letzten Restes spanischer Colonialherrschaft in Ost- und Westindien gebracht. Jetzt wird auch das Banner Castiliens auf der Inselgruppe der Südsee niedergebott. Den am 2. Juni in Madrid wieder zusammengetretenen Cortes verteilte die Thronrede, daß ein Abkommen mit dem Deutschen Kaiser getroffen und bereits unterzeichnet worden sei, wonach Spanien die Carolinen, die Palau-Inseln, sowie den Rest der Marianen an das Deutsche Reich abgetreten hat.

Es ist noch heute unvergessen, welche Aufregung sich des spanischen Volkes bemächtigte, als am 24. August 1885 das deutsche Kanonenboot Alis die Carolinen-Insel Yap in Besitz nahm. Beide Mächte gelangten jedoch bald zu einer Einigung, nach der dem Papste das Schiedsrichteramt übertragen wurde. Derselbe erkannte durch Schiedsspruch vom 22. October 1885 Spanien die Souveränität über den Archipel der Carolinen zu.

Was damals vergeblich angestrebt wurde, ist heute vollendete Thatsache geworden. Mit einziger Ausnahme der größten Marianen - Insel Guam, die durch den spanisch-amerikanischen Friedensschluß an die nordamerikanische Union übergegangen ist, stehen heute die Inselgruppen zwischen den Philippinen und dem Marshall-Archipel unter dem Schutze des Deutschen Reiches. Alle diese Eilande sind mit wenigen Ausnahmen auf Korallenriffen entstanden, die meist Lagunen umschließen. Von den Carolinen sind Yap, Ruf, Ponape und Aukaie vulkanischen Ursprungs, ebenso mehrere der Palau-Inseln und der Marianen; sie alle sind mit einer üppigen Vegetation bedeckt. Kokospalmen und Pandanus finden sich allenthalben, der Broffruchtbaum und die Banane nur auf verwittertem vulkanischen Boden. Recht ärmlisch ist es mit der einheimischen Landfauna bestellt; der fliegende Hund und die Ratte, auf Ponape auch eine besondere Hundart sind die hervorragendsten Vertreter derselben; auf Ponape findet sich auch eine Papageienart. Das Meer birgt eine Fülle von Fischen, Muscheln und Holothurien.

Die auf allen bisher spanischen Inseln Mikronesiens vorhandenen Trümmer gewaltiger Bauten aus umfangreichen Felsblöcken deuten darauf hin, daß die Bevölkerung ehemals hier einen höheren Culturstand besessen hat. Auch heute noch zeigen die Bewohner der Carolinen nicht geringe Begabung, ganz besonders für Handelsverkehr und Seefahrt, ebenso sind sie und die Eingeborenen der Palau-Inseln geschickte Bauhandwerker.

Eine merkwürdige gesellschaftliche Einrichtung bei allen Mikronesiern ist das clubartige Leben geförderter Vereinigungen in Häusern (Lößbergöfen), deren Betreten dem nicht zur Vereinigung Gehörnden streng verboten ist. Jede dieser Genossenschaften hat im Frieden wie im Kriege besondere Obliegenheiten zu erfüllen. Trotz der Polygamie ist die Stellung des Weibes ganz zufriedenstellend. Die Verfechter der Frauenrechte mögen sich rubia nach den Palau-Inseln wenden; denn hier besitzen die Frauen eigene Elbbrennöfen und üben bedeutenden politischen Einfluß aus.

Die Carolinen im engeren Sinne haben eine Bevölkerung von etwa 28,000 Seelen. Es sind zusammen 43 meist kleine und flache Laguneninseln; nur fünf von ihnen steigen zu beträchtlicher Höhe empor. Die vier vulkanischen haben einen größeren Umfang. Die Fruchtbarkeit ist beträchtlich; auf den bergigen Inseln finden sich dichte Haine von Cocospalmen, Pandanus, Broffruchtbäume, Arecapalmen, große Baumfarne, auf Ponape zwischen aneinander belaubten Ficusarten sogar Coniferen.

Was die Fauna betrifft, so giebt es hier auch einige Taubenarten. Aukaie ist eine Hundhütte ebbarer Vogelnester. Unter den Crustaceen fällt der sonderbare Baquarus auf. Das Klima ist trotz der äquatorialen Lage nicht zu heiß und auf den Laguneninseln überall gesund. Die bedeutendsten Eilande sind von Osten nach Westen die vier bergigen und vulkanischen Aukaie, Ponape, Ruf und Yap. Alle vier sind von einem Barrierriff umschlossen, innerhalb dessen das nicht selten sehr tiefe Fahrwasser einen recht brauchbaren Hafen bildet.

Die Bevölkerung der Carolinen weist einen kräftigen Wuchs und angenehme Gesichtszüge auf; ihre Hautfarbe ist dunkelgelb. Die Gemüthsart der Leute ist sanft und zutraulich. Die Nahrung ist überwiegend Pflanzenkost, zur Anregung wird auf Aukaie und Ponape der Kanakant gebrannt, sonst auch Palmwein. Die Behausungen sind zerstückelt und sauber, die Straßen der Ortshäuser nicht selten gepflastert.

Aus der Vorzeit sind grobhartige Steinbauten, wie Wellenbrecher und andere Befestigungsanlagen, vorhanden; auf Aukaie finden sich 30 Fuß hohe und 20 Fuß hohe Mauern aus Basaltblöcken von 30 bis 40 Centner Schwere; auf Ponape bedecken die gigantischen Ruinen von Namatal einen großen Flächenraum.

Die im Bootsbau geschickten Inselaner sind auch geübte Seefahrer und

stehen seit 1788 mit den Marianen in unmittelbarer überseeischer Verbindung. In jenem Archipel haben sie sogar auf Spanien eine ständige Niederlassung gegründet, während auf der Carolinen-Insel Lutunor Samoaner eingewandert sind. Mit den Europäern widelt sich zwar der Waarenverkehr in der Form des Kaufhandels ab, trotzdem besitzen die Autochthonen von jeher eine ganz merkwürdige Art einheimischen Geldes, große, runde, in der Mitte durchbohrte Stücke eines gelblichen Kalkspats, der in mächtigen Lagern auf der Insel Korror der Palau-Gruppe gebrochen und von dorther durch die Bewohner von Yap in ihren gebräuchlichen Booten mühselig eingeführt wird. Vor den Hauptlingswohnungen werden diese umfangreichen Baarmittel aufgeschichtet. Außerdem kauft man auf Yap wie auf Ponape eine kleinere Scheidemünze aus demselben Material und auf Schnüre gereinigtes Muschelschale.

Die Carolinen wurden 1525 durch den Portugiesen Diego da Rocha entdeckt, 1686 vom spanischen Admira! Francisco Lazeano zu Ehren König Karls des Zweiten Carolinen getauft.

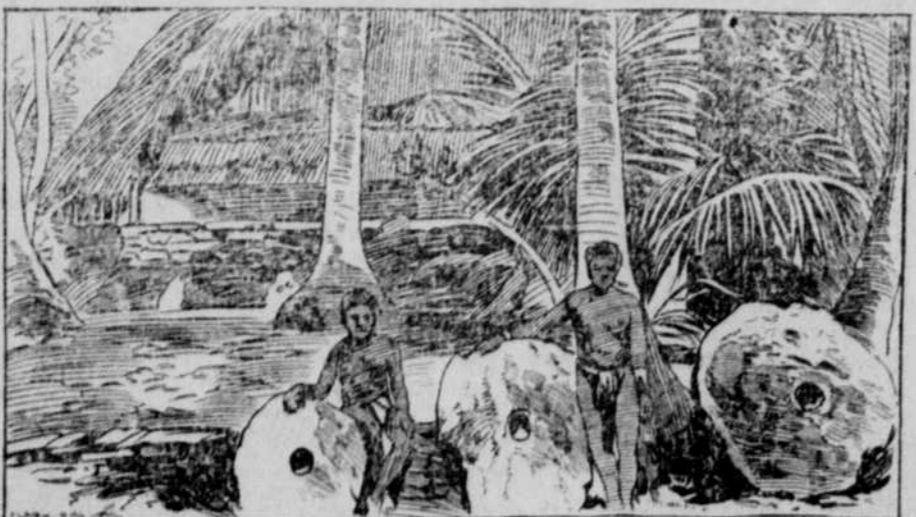


Dorf Korror auf Yap.

aber um die Mitte des 18. Jahrhunderts von den Spaniern wieder aufgegeben. Im Jahre 1875 wurden die Ansprüche Spaniens auf die Inselgruppe von deutscher und englischer Seite zurückgewiesen, aber 1885 zurückgelegt, um nunmehr zu Gunsten des Deutschen Reiches aufgegeben zu werden.

Die 1579 von Francis Drake, dem kühnen Abenteurer aus Elizabeth's Tagen, entdeckten Palau-Inseln (spanisch Palaos, englisch Belew Islands), werden häufig zu den Carolinen gerechnet, haben jedoch eine schon mehr mit papuanischen Elementen durchsetzte Bevölkerung von 8000 Seelen, die aber dieselben Sitten und Einrichtungen aufweist wie die östlichen Nachbarinseln der Carolinen. Die größte Insel dieser Gruppe ist Babelthoop oder Babelthao mit 8000 Einwohnern.

Die Mitte und der nördliche Theil



Geldstücke und Häuptlinge auf Korror.

derselben ist von Tracht und basaltischer Lava durchbrochen, der südliche besteht aus hochgehobenem Korallenriff. Die Bevölkerung treibt lebhaften Handel mit Trepana, der für den ästhetischen Markt in Frage kommt. Das einheimische Geld besteht aus geschliffenen und durchbohrten Stücken von Glas und Porzellan, die eine gewisse Regelmäßigkeit der Form aufweisen. Auch auf den Palau-Inseln sind alte Steinbauten aus unordentlicher Zeit vorhanden, sogar Hafendämme.

Die Marianen, nördlich von den Carolinen, wurden 1521 von dem ersten Weltumsegler Magalhães entdeckt und Ladronen genannt, erhielten aber seit 1668 den heute üblichen Namen zu Ehren der Wittve Königin Philipp's des Vierten, von Spanien. Sie sind bergig, mit Lavas, Aschen, Schloten und Kratern bedeckt; einzelne besitzen sogar noch thätig vulcanische, und das vulcanische Gestein hat sogar im südlichen Theile des Archipels den umgebenden Korallenriff durchbrochen. Gute Häfen sind selten, Erdbeben und heiße Quellen häufig.

Eine der Hauptinseln (die Vogel-Skippe) besteht aus einem nach allen Seiten bis zum Krater regelmäßigen Achteckel von 1000 Fuß Höhe und brauner Farbe, dessen Grundfläche auf ausgebrannten schwarzen Lavafelsen, welche auf dem gehobenen Urgestein lagern, ruht. Selbstverständlich ist kein Baum und kein Strauch diesen einsamen Vulkan, dessen am Fuße des Kraters sich fortwährend ergießende heiße Asche und Lava nur von Millionen von Seevögeln zum Ausbrüten ihrer Eier benutzt wird. Auch hoch oben tummeln sich dieselben Schwärme von Vögeln mit anscheinend besonderer Vorliebe in dem unausgefüllt aus dem Krater aufsteigenden gelbbraunen Rauche. In dem Fierren des Vulkans grollt und donnert es ununterbrochen, wobei er in Zwischenräumen von etwa 10 Minuten mit tonnenstumpftartigen Knall ohne Unterlaß dicke Wolken von Asche und Steinen ausschüttet.

Ähnlich den Philippinen weist auch der Carolinen-Archipel eine große Anzahl von Inseln auf. Es sind über 500, aber auch hier sind die meisten derselben unbewohnt und aelten als Riffe.

Eine Barke, die darauf getrieben wird, kentert sofort.

Kühen Schreden drohend, verbirgt die Insel in ihrem Innern einen geräumigen See oder Lagune, wohin nach gefährlicher Durchfahrt ein Schiff dringen und dem verderblichen Sturm Trost bieten kann. Die Insel unterscheidet sich gerade dadurch von anderen Inselgruppen, sie ist in ihrer Mitte hohl und eigentlich nichts als ein bloßer fester Rand um einen See, 60-90 Meilen im Durchmesser bei einer Tiefe von 300 Fuß, wenn ca. 100 Fuß auch häufiger ist. Diesen Verhältnissen entsprechend sind die Inseln als „Lagunen“-Inseln betannt. Die Ufer der Lagune sind von einem alatten, sanft abfalligen Gebirge fleischfarbenen Sandes eingefaßt, welche die kleinen Wellen sanft bespielen, Bäumen und Vorber ähnliche Gesträuche, die bis zum Ufer wachsen, speiceln sich in dem trübseligen Wasser.

Dem Reisenden, der zuerst dieses sonderbare neue Land betrat, bot sich eine neue Uebererraschung dar, er fand es bebaut. Die Bewohner, ungewöhnlich anmüthige Erscheinungen von lebensmüthigen Manieren, kamen sprachlos herbei, ihn zu begrüßen und sprachen eine vokalreiche Sprache, welche man das Italienische des Stillen Ozeans nennen könnte. In einigen Fällen, besonders wenn die Eingeborenen nicht von röklicher Hautfarbe, sondern schwarze waren, zeigten sie sich den Fremden weniger geneigt und die Inseln wurden manchmal der Schauplatz blutiger Kämpfe.

Außer dem Menschen, dessen Anwesenheit ein weiteres Räthsel der Inseln ist, giebt es hier keine eingetragenen Säugethiere, an ihrer Stelle finden wir verschiedene Landtrappen und Spinnen."

Es sei noch erwähnt, daß der Dichter-Naturforscher Adelbert von Chamisso, der weiteren Reisen als Schöpfer des Peter Schlemihl besser betannt sein dürfte, einer der ersten Forscher der Korallenriffe war. 1815 bis 1818 machte er als Botaniker mit Kokebe eine Reise um die Welt und beachte bei dieser Gelegenheit auch den Carolinen-Archipel.

Anderer, wie die Sandwich-Inseln und Fikih, sind nichts anderes als Gruppen von vulkanischen Kegeln, welche sich aus den Tiefen der See erheben. Ueber diesen giebt es jedoch noch eine dritte eigenthümliche Art Inseln, die nur auf die heiße Zone beschränkt sind und den kühnen Seelenten aus der Zeit der Königin Elisabeth als die „niedereren Inseln“ betannt waren, ein Name, den sie wohl verdienen, da wenige unter ihnen eine Höhe von 10 Fuß überschreiten. Deshalb sieht man sie kaum, bis das Schiff dicht herangekommen ist; das entzündete Auge glaubt eine Zauberinsel zu erblicken und in der Wut der Verwundung vernehmen wir die lauten Seemusikeln der Tritonen und Nereiden zu vernehmen. Die Uebererraschung, die uns die erste Betanntschaft mit diesen Inseln bereitet, wird nicht geringer, wenn wir mit denselben näher vertraut werden: vom Anfang bis zum Ende ist ihre ganze Geschichte ein Kapitel der Uebererraschungen.

Die Seelente lernten bald die von der Verwundung bespülten Gebirge fürchten, da sie keinen sicheren Unterplaz finden konnten; die Gebirge der Inseln fallen innerhalb weniger hundert Meter zu großen Tiefen steil ab und der abschüssige Boden ist ein Riff von schroffen Felsen.

Kühen Schreden drohend, verbirgt die Insel in ihrem Innern einen geräumigen See oder Lagune, wohin nach gefährlicher Durchfahrt ein Schiff dringen und dem verderblichen Sturm Trost bieten kann. Die Insel unterscheidet sich gerade dadurch von anderen Inselgruppen, sie ist in ihrer Mitte hohl und eigentlich nichts als ein bloßer fester Rand um einen See, 60-90 Meilen im Durchmesser bei einer Tiefe von 300 Fuß, wenn ca. 100 Fuß auch häufiger ist. Diesen Verhältnissen entsprechend sind die Inseln als „Lagunen“-Inseln betannt. Die Ufer der Lagune sind von einem alatten, sanft abfalligen Gebirge fleischfarbenen Sandes eingefaßt, welche die kleinen Wellen sanft bespielen, Bäumen und Vorber ähnliche Gesträuche, die bis zum Ufer wachsen, speiceln sich in dem trübseligen Wasser.

Dem Reisenden, der zuerst dieses sonderbare neue Land betrat, bot sich eine neue Uebererraschung dar, er fand es bebaut. Die Bewohner, ungewöhnlich anmüthige Erscheinungen von lebensmüthigen Manieren, kamen sprachlos herbei, ihn zu begrüßen und sprachen eine vokalreiche Sprache, welche man das Italienische des Stillen Ozeans nennen könnte. In einigen Fällen, besonders wenn die Eingeborenen nicht von röklicher Hautfarbe, sondern schwarze waren, zeigten sie sich den Fremden weniger geneigt und die Inseln wurden manchmal der Schauplatz blutiger Kämpfe.

Außer dem Menschen, dessen Anwesenheit ein weiteres Räthsel der Inseln ist, giebt es hier keine eingetragenen Säugethiere, an ihrer Stelle finden wir verschiedene Landtrappen und Spinnen."

Es sei noch erwähnt, daß der Dichter-Naturforscher Adelbert von Chamisso, der weiteren Reisen als Schöpfer des Peter Schlemihl besser betannt sein dürfte, einer der ersten Forscher der Korallenriffe war. 1815 bis 1818 machte er als Botaniker mit Kokebe eine Reise um die Welt und beachte bei dieser Gelegenheit auch den Carolinen-Archipel.

Es sei noch erwähnt, daß der Dichter-Naturforscher Adelbert von Chamisso, der weiteren Reisen als Schöpfer des Peter Schlemihl besser betannt sein dürfte, einer der ersten Forscher der Korallenriffe war. 1815 bis 1818 machte er als Botaniker mit Kokebe eine Reise um die Welt und beachte bei dieser Gelegenheit auch den Carolinen-Archipel.

### Moderne Argonautenschiffe.

Im Zeitalter der Kiesschiffe und des immer rüstiger werdenden Weltverkehrs, ist es nicht zu verwundern, daß die modernen Argonautenschiffe jene der alten Spanier weit in den Schatten stellen.

Freilich, in der Fabel und in der kindlichen Phantasie glänzen noch die spanischen Galeonen mit ihren Laternen aus Gold und Edelsteinen u. s. w. Wenn man aber bedenkt, daß jene Schiffe nicht nur sehr klein waren, in der That kaum 100 bis 200 Tonnengehalt hatten, dabei Lebensmittel für zehnmal so viel Leute führten mußten, als man heutzutage auf solchen kleinen Fahrzeugen führt, so wird es einem klar, daß von großen Frachten damals nicht die Rede gewesen sein kann. Die Fracht bestand fast ausschließlich aus Lebensmitteln und Pulver und Blei.

Heutzutage ist das ganz anders. Binnen weniger Tagen kreuzen die modernen Kiesschiffe von tausenden Tonnen Wasserdränung, den Ozean; wenige Leute genügen zur Bedienung und der Hauptzweck ist die Beförderung von Fracht und Passagieren.

Dennoch giebt es auch heute noch Schiffschiffe im reinsten Sinne dieses Wortes, d. h. Dampfer, welche die Bilanzen im Verkehr der Völker in Geld, gemünzt oder in Barren hinüber oder herüber führen. Da sind oft zwei bis vier Millionen Dollars in Gold

an Bord eines solchen Dampfers. Aber abgesehen von diesen Kiesschiffen steigt der Werth der gewöhnlich von den Dampfern beförderten Fracht von einer halben bis auf über eine Million Dollars. Meistens ist man sich des Sammtwerthes der Fracht gar nicht bewußt und stellt denselben erst dann fest, wenn die Fracht irgendwie beschädigt worden ist.

Es ist nämlich sehr schwierig und zeitraubend, den wirklichen Werth einer Schiffsladung festzustellen. Wenn die großen Dampfer ankommen werden im Zollamt zwei Bündel Frachtscheine von fast 2 Fuß Höhe abgegeben. Es sind dies von 800 bis 1000 Frachtscheine und um diese anzusehen und den angegebenen Werth der verschiedenen Waaren festzustellen und zusammenzurechnen, würde mehrere Tage in Anspruch nehmen. Aus den Rollen selbst läßt sich aber der Sammtwerth der Fracht nicht genau feststellen. Dennoch giebt es Leute, die von Zeit zu Zeit den Werth der Fracht eines Schiffes feststellen. Es sind dies die Abschätzer der See-Vericherungsgesellschaften.

Diese Leute haben selbstverstehtlich festzustellen, daß mit Ausnahme der Edelmetallverbindungen, die französische Linie die werthvollste Fracht befördert. Diefelbe besteht nämlich hauptsächlich aus Seidenstoffen, Champagner, Handfchuhen, Spitzen, Parfüms und ähnlichen werthvollen Sachen.

St. Paul" im Jahre 1897 bei den Highlands an der Jersey Küste strandete, hatte dessen Fracht einen Werth von über \$2,000,000, von welcher die Hälfte aus Gold bestand. Fast jeder antonmende Dampfer hat Fracht im Werthe von \$500,000 bis \$1,000,000. Natürlich sind es fast immer die schnellfahrenden Dampfer, welche die werthvollste Fracht führen und nicht die eigentlichen Frachtdampfer.

Aber nicht nur von Europa, sondern auch vom Süden wird sehr werthvolle Fracht hierher gebracht. Kurz vor dem Ankrattreten des Dingley-Tariffs brachte ein einziger Dampfer von Cuba eine Labuna Tabak im Werthe von \$3,000,000. Aber nicht nur Tabak, sondern auch Caffee, Cocoa, Gummi etc. bilden werthvolle Fracht aus südlichen Ländern.

Befonders werthvolle Frachten kommen auch aus dem Orient; sowie von China, Japan, Ceylon und Südafrika. Es sind Febern, Seidenstoffe, Thee's u. s. w. Ein einziges Schiff brachte für \$720,000 Thee und hatte im Ganzen eine Fracht von einer Million Dollars im Werthe.

### Selbstverlebens unter Cubanern.

Kürzlich gab ein Amerikaner seine Beobachtungen während des cubanischen Feldzuges zum Besten, aber nicht etwa solche, die er in den Reihen der Combattanten, sondern die, welche er als Fremder unter Cubanern und Spaniern, während der Kampf auf der Insel tobte, sammelte.

Unser Gewährsmann war Geschäftsführer einer großen Zuderplantage bei Cienfuegos, als der Krieg mit den Ver. Staaten ausbrach. Seine New Yorker Freunde ängstigten sich seinerthalben und forderten ihn auf, Cuba zu verlassen, aber es war vergebens, denn da er unter den Spaniern sehr beliebt war, so entschloß er sich, in seiner Stellung zu bleiben.

Doch lassen wir ihn selbst erzählen: „Wir hofften, daß ein Krieg verhindert werden könne, oder nachdem die „Maine“-Katastrophe eingetreten war, schien an eine friedliche Lösung der Dinge mehr zu denken zu sein. Während des Monats März nahm die Aufregung auf Cuba zu und die Wogen des Patriotismus schlugen bedächtig hoch. Die New Yorker Zeitungen erhielten wir noch regelmäßig, und die hiesigen Localblätter verließen die Streitkräfte der Ver. Staaten mit denen Spaniens. Angriffe auf New York und Washington wurden mit seltener Ausdrücklichkeit auf dem Papiere zur Ausführung gebracht.

Dann im April kam die Nachricht, daß die Konfuln aberufen worden seien. Am 17. April ereignete sich in Cienfuegos ein ungewöhnlicher Auftritt. Don Emilio, der Besitzer der Plantage, und ich, kamen am Nachmittage in die Stadt und fanden dieselbe in großer Aufregung. Während wir die Plaza kreuzten, kam ein Offizier der Freiwilligen, den ich aus dem Privatleben gut kannte, uns entgegen und sagte, sein neuer Commandeur würde dem Regiment vorstellt und dies dann später durch General Aquirre, dem Commandanten der Provinz, inspicirt werden.

Gleich darauf kam der General nebst Stab angeritten und begrüßte mich in lebenswürdigster Weise. Als der Vorbeimarsch der Truppen begann, stand ich, ein Amerikaner, neben dem spanischen General, der die so verhassten Freiwilligen musterte. Drei Tage später traf ich General Aquirre

wieder in der Stadt, und auf die gefährliche politische Lage anspielend, erklärte ich ihm, im Falle eines Krieges auf Cuba verließen zu wollen und fragte ihn, ob er das für gefährlich halte. Der General freute sich über meinen Entschluß und sagte, von Seiten der Spanier drohe mir keine Gefahr, und was meine Landsleute betrafte, so müßte ich das am Besten selbst beurtheilen können. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß ich ohne Schutz eines Consuls bin, sagte er: „Mein lieber, ich werde ihr Consul sein.“

Am 22. April erfuhren wir, daß der Krieg erklärt worden sei. Die Blätter zogen über Präsident McKinley's Ultimatum, das den Spaniern 60 Stunden zur Räumung Cuba's gab, in launigster Weise her. Ein Blatt schrieb, ein spanischer Offizier habe bei McKinley telegraphisch angefragt, ob er nicht so lange auf Cuba bleiben dürfe, bis er seine Wäsche aus der Waschanstalt zurückerhalten habe. Zeitungen aus America kamen nun keine mehr und alles „Wissenswerthe“ erhielten wir aus Havana.

Am 29. April erschien die „Marlehead“ oder „Rashville“ vor Cienfuegos und ihr Eintreffen schien den Insurgenten neuen Muth zu verleihen. Der 11. Mai war ein ereignisreicher Tag. Kanonenbatterien weckten mich aus dem Schlafe. Sofort sprang ich aus dem Bett, kleidete mich an und rief den Telegraphisten in Abreus auf. Dieser sagte mir, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die feindlichen Flotten aufeinander geplagt sein würden. Es stellte sich später heraus, daß ein amerikanisches Kriegsschiff die Befestigungen von Cienfuegos bombardirt habe. An dem Abend war die Stadt ganz aus dem Säuschen, man sprach, tanzte und spielte und feierte dadurch den Sieg über die Amerikaner.

Gegen Ende Mai fuhr ich nach Havana; auf dem Wege traf ich einen mir bekannten Obersten, der mir die Situation besprach. Er war des spanischen Sieges gewiß und prophezeite den Vantees schwerer Niederlagen. Havana wimmelte von Soldaten und täglich fanden Tausende von Menschen auf der Punta, um das amerikanische Blockadegeschwader zu sehen. Die Spanier machten sich über Sampson's Flotte lustig, indem sie sagten, sie bestühe nur aus Fährbooten, Schleppdampfern und Seelschiffen.

Welche Gerüchte auf Cuba kursirten, geht am Besten daraus hervor, daß am 9. Juni gemeldet wurde. Präsident McKinley sei in Washington geknact worden. Am nächsten Tage wurde die Meldung dementirt, dafür aber hieß es, McKinley habe sich auf ein Kriegsschiff begeben, um seines Lebens sicher zu sein. Am 22. Juni verbreitete sich das Gerücht, Santiago sei gefallen. Am Morgen des 5. Juli kam die kurze Meldung: „Spanisches Geschwader hat Santiago verlassen.“

Am Abend sahen wir Alle gemüthlich bei unserer Cigarette, als Don Emilio eine Depesche erhielt. Er las sie, seufzte tief und reichte sie mir dann. Ihr Wortlaut war: „Unsere Flotte vollständig zerstört; Cerbera und die Hälfte seiner Leute gefangen.“

Am nächsten Tage traf Blanco's tapfere und pathetische Proclamation ein, in welcher er die Fortführung von Cerbera's Flotte bekannt gab, und gleichzeitig alle Patrioten aufforderte, sie einander zu sehen, da nach diesem Schlage keine weitere Hilfe mehr von Spanien zu erwarten sei. Es war eine tapfere und wahrheitsgetreue Meldung, die dem General schwerer genug gefallen sein muß. Am 19. Juli erfuhren wir, daß Santiago capitulirt habe und wir erwarteten nun einen Angriff auf Cienfuegos.

„Unser Proviant war nach und nach auch zusammen geschmolzen, so daß wir unsere Zughiere und den Arbeitern täglich 5 grüne Maisstolben als Nahrung aussetzen mußten. Endlich, am 13. August, erfuhren wir, daß der Friede geschlossen sei und somit unsere Noth ihr Ende erreicht habe.“

### Gedenktafel der Olympia.

Nach Anknft Admiral Deneys in New York wird auf seinem Flaggschiff Olympia zwischen den Kanonen des vorderen Geschützthurmes unter entsprechender Feierlichkeit eine Bronze-tafel angebracht werden. Sie ist ein Geschenk der Bewohner der Stadt Olympia im Staate Washington und wird eine Erinnerung an die herbortragende Theilnehmer des Flaggschiffes in der Schlacht bei Manila bilden.



Das Mittelstück der Tafel ist, wie unsere Illustration zeigt, eine Relief-Figur, welche die Göttin des Sieges darstellt. Mit ihren ausgestreckten Händen hält diese eine Schriftrolle, worauf die denkwürdigen Worte stehen, welche der Admiral an den Commandeur seines Flaggschiffes richtete: „Griblen, You May Fire When Ready.“ Die Tafel selbst ist 4 Fuß hoch, 4 1/2 Fuß breit und hat ein Gewicht von 300 Pfund.